

Mülheim, 7. November 2009

Opel-Krise mit Baganz als „Trehänder“? Wie bitte? Eine (Treu-)Hand wäscht die andere, oder was?

Nach der aus Sicht der Bundesregierung katastrophalen Entscheidung, Opel bei GM zu belassen, ziehen auch die vier Bundesländer mit Opel-Standorten Konsequenzen. Der Ländervertreter in der Opel-Treuhand, Dirk Pfeil, muss das Gremium verlassen. Grund sei ein kompletter Vertrauensverlust. Pfeil, FDP-Mitglied, habe sich abfällig über das Verhalten von Politikern in den Verhandlungen zum Opel-Verkauf geäußert. Sein Nachfolger wird der nordrhein-westfälische Wirtschaftsstaatssekretär Jens Baganz (CDU).

Wie bitte? Baganz, alias Dr. J.B., Ende 2002 unter immer noch unaufgeklärten Umständen abgängiger Mülheimer OB mit der Geliebten als Dauerberaterin (oder umgekehrt), jetzt als Opel-Retter?? Er hatte sich schon bei dem Nokia-Debakel als Retter verkaufen wollen, was bekanntlich ziemlich daneben ging (siehe Zeit-Artikel vom 27.3.2008 weiter unten)! Auch als IKB-Aufsichtsrat hat er das Desaster dieser sog. "Mittelstandsbank" nicht gerade verhindert!



Der Mülheimer CDU-OB-Kandidat Zowislo wollte im letzten Frühjahr endlich Licht in die unaufgeklärte Baganz-Saga bringen, musste dann aber einen Rückzieher machen, der mitentscheidend für seine Bauchlandung bei den Wahlen war.

Die Opel-Sanierung hat letzte Woche nun eine bedrohliche Wendung genommen, die der Baganz-Chef Rüttgers als "Turbokapitalismus" bezeichnete. Als Mülheimer und damit Baganz-Geschädigter kommt einem allerdings bei dem Gedanken an einen "Opel-Trehänder" J.B. bereits ein mulmiges Gefühl. Warum sollte denn ausgerechnet jemand wie er den US-"Turbos" von GM Paroli bieten?

Er hat in unserer Stadt in nur 3 Jahren für den größten Ausverkauf öffentlichen Eigentums und Vermögens aller Zeiten gesorgt und alles unter Preis sowie völlig unsauber, ob die vergaberechtswidrige Privatisierung der Müllabfuhr usw. an Trienekens, der wettbewerbswidrige Verkauf des RWW-Wasserwerks ans RWE, der dilettantische Versuch, die Abwasserkanäle zu verkaufen, der CBL-Versuch uswuf..

Millionen kassierte seine Geliebte Frau Dr. Jasper dabei jeweils als Beraterin, ebenso sein späterer Geschäftspartner Kraushaar von der BPG. An den vielfältigen Folgeschäden der Baganz/Jasper/BPG-Geschäfte leidet unsere Stadt bis heute, 7 Jahre, nachdem Dr. J.B. sich als OB urplötzlich davon stahl!

Zur Erinnerung auch das WDR 5-Radiofeature von März 2006 "Mülheim - oder Das große Schweigen", in dem sich W. Rügemer schwerpunktmäßig mit den unsauberen Privatisierungsgeschichten von Baganz/Jasper befasste. Als dann die Wahl der Pleitgen-Nachfolgerin Piel anstand, veranlasste Baganz den WDR, diesen bundesweit viel beachteten Beitrag aus dem Netz zu löschen.

Ein Mann gegen Nokia

Wie der nordrhein-westfälische Staatssekretär Jens Baganz mit dem finnischen Weltkonzern kämpft.

Eine Parabel über Macht und Ohnmacht der Politik

VON STEFAN WILLEKE

Es gibt einen Mann, den die Finnen Nordrhein-Westfalen nennen. Natürlich sagen sie nicht Nordrhein-Westfalen, sie sagen *Northrhine-Westfalia*. Manchmal sagen die Finnen auch *Germany*, aber sie meinen immer denselben Mann. Will man zu ihm, dann steigt man in einem Hochhaus in der Düsseldorfer Innenstadt in einen der klapprigen Fahrstühle und drückt auf den Plastikknopf mit der 14. Müde zuckelt der Aufzug los und schüttelt sich kurz, als er oben stoppt, in der Etage der Macht. Man geht über einen stumpf gescheuerten Linoleumboden, vorbei an kahlen Wänden. Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-



Westfalen.

Öffnet sich die Tür zum Vorzimmer des Staatssekretärs, wird man von einem Paralleluniversum verschlungen. Der trostlose Flur, das war die mühselige Politik, jetzt surft eine junge Sekretärin um Schreibtische herum, Frau Möller. Sie hat ihre Lidstriche kunstvoll verlängert, sodass ihre Augen katzenhaft und geheimnisvoll erscheinen. So sahen Captain Kirks Assistentinnen in der Fernsehserie *Raumschiff Enterprise* aus, so stellte man sich immer die Zukunft vor. Frau Möller trägt den Mikrofonbügel ihres Headsets dicht vor dem Mund, damit sie für ihren Chef jederzeit alle Funksprüche abfangen kann. Sie sagt: »Bitte, er ist jetzt so weit.«

»Wir müssen uns vor den Finnen nicht verstecken«, sagt der Staatssekretär

Jens Baganz hat eine interessante Art, einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Er stürzt sich auf die Hand eines fremden Besuchers, als habe er den ganzen Tag diesem Ereignis entgegengefeibert. »Was trinken sie?« fragt er, und seine Arme klappen weit auseinander. So begrüßt er bestimmt auch afrikanische Minister, die sich das erste Mal auf deutschen Boden verirrt haben. Dieser Baganz kann wahrscheinlich alles besorgen, Atomkraftwerke, Ländereien, alles.

Auf der Visitenkarte, die er über die Tischplatte schiebt, steht »Vice Minister«. Ihn haben sie also gemeint, die Nokia-Chefs aus Finnland, als sie bekannt gaben, dass sie Nordrhein-Westfalen nichts schuldeten, bloß weil sie das Handywerk in Bochum schließen werden. Jens Baganz hat sich das alles angehört und sich an die Spitze einer kleinen Arbeitsgruppe gesetzt, die im Auftrag der CDU-geführten Landesregierung mit den Finnen geheim verhandelt. Nordrhein-Westfalen hat die Konzernzentrale in der finnischen Stadt Espoo aufgefordert, bis zum 31. März sämtliche Subventionen zurückzugeben, 41 Millionen Euro plus Zinsen — den höchsten Geldbetrag, den eine Firma außerhalb des Kohlebergbaus je vom Land bekommen hat.

Baganz muss Beweise beschaffen, Gegenbeweise. Seit Januar, seit Nokia scheint sich der Verdacht bestätigt zu haben, dass Politik nichts mehr bewirken kann in einem globalen System der wirtschaftlichen Logik. Wirtschaft ist Macht, Politik Ohnmacht, auf diesen Satz könnten sich die meisten Deutschen heute einigen. Jens Baganz soll zeigen, was Politik noch wert ist. Er hat einen Auftrag angenommen, der zu seinem Auftreten passt.

Ihm wird die Selbstüberschätzung zugetraut, die notwendig ist, um ein Düsseldorfer Ministerium in einen Kampf mit einem Weltkonzern zu verwickeln. Sollte Baganz scheitern, würden Rechtsanwälte der NRW-Bank den Fall übernehmen, gegen Nokia klagen und auf einen Gerichtstermin hoffen. Bis zu einem Urteil könnten Jahre vergehen, und am Ende stünde eine Zehn-Zeilen-Meldung in der Zeitung. Selbst ein Erfolg würde sich dann in eine politische Niederlage wenden. Baganz hat sich zwei Monate gegeben, um aus den Finnen ein Zugeständnis herauszuholen, nur zwei Monate, weil das öffentliche Vergessen für Nokia arbeitet, und wenn die Zeit für Nokia ist, dann muss sie gegen Nordrhein-Westfalen sein. »Wir müssen uns vor den Finnen nicht verstecken«, sagt er und stutzt. »Jetzt sage ich das auch schon ständig: die Finnen.« — »Die Finnen, das sind gar keine Finnen«, hat einer seiner politischen Widersacher gemeint, Thomas Eiskirch von der SPD im Landtag. »Die Finnen, das sind abgeklärte Manager, die in Amerika ausgebildet wurden und bloß finnische Namen tragen.« Nein, so krass sieht das Baganz nicht. Er sagt »Ich war ja selber jahrelang in der Wirtschaft, im Ansatz habe ich Verständnis.«

Der 46-jährige Baganz leitete die Personalpolitik im Veba-Konzern, der inzwischen E.on heißt. Er wechselte später in eine Unternehmensberatung. Er war auch Oberbürgermeister in Mülheim



an der Ruhr, trat aber zurück, kurz bevor die Affäre um städtische Honorare an seine Geliebte aufflog. (mehr zum Mülheimer ex-„dreamteam“ Jens+Ute unten)

Ein PR-Mann fragte: Wie geht man vor, wenn man ein Werk schließt?

Als Staatssekretär blamierte er ein paar Mal seine Ministerin öffentlich, so dass niemand verstanden hat, warum sie ihn nicht geschasst hat. Einige haben es schon verstanden. Baganz erledigt die Dinge, die sein Parteifreund, der Ministerpräsident Jürgen Rüttgers, nicht machen will. Rüttgers nannte Nokia im Januar eine »Subventionsheuschrecke«, tauchte danach aber wieder ab. Rüttgers kündigte an, Nokia werde sich ihm stellen müssen, aber als der oberste Firmenchef Olli-Pekka Kallasvuo in Düsseldorf zu Besuch war, ließ Rüttgers sich vertreten. Baganz lauerte auf seine Lücke und sprang hinein.

Sollte der Staatssekretär die Finnen von einer wuchtigen Geldbewegung überzeugen können, wird der Regierungschef das erfreuliche Ergebnis unablässiger politischer Bemühungen in einer Pressekonferenz verkünden, so läuft das Geschäft. Jens Baganz sitzt in seinem Büro vor einer Weltkarte, die an einer Wand hängt. »Wenn wir jetzt bei Nokia wären, dann würden auf der Karte lauter Lämpchen blinken.« Und das Bochumer Lämpchen würde bald ausgehen. Das kann er nicht verhindern, aber er kann vielleicht den Preis des Abschaltens hochtreiben. Die Betriebsräte in Bochum fordern von Nokia hohe Abfindungen und neue Jobs. Die Landesregierung will auch ihre Subventionen zurück. Sie fühlt sich betrogen um den Vertrauensvorschuss der Politik. Aber womit kann Baganz drohen, wenn die Gefahren von Wirtschaft und Politik so ungleich verteilt sind? Nokia muss sich allein vor seinen Aktionären rechtfertigen, nicht vor Wählern, nicht vor Rechnungshöfen oder Ausschüssen im Parlament. Politiker kann man zwingen, ihr Handeln öffentlich zu rechtfertigen, bei Managern klappt das fast nie. Sie können mit ihren Fabriken sogar die Demokratie verlassen.

Erstaunlich, dass man bei Baganz überhaupt keine Akten sieht. Nur auf dem Fensterbrett stehen zwei alleingelassene Leitz-Ordner. Der eine heißt »Nokia«, der andere »Rückforderung Subventionen«. Aus keinem der Ordner ragt auch nur eine Ecke Papier. Sie sehen aus, als seien

sie leer. Besser kann man den Zustand gar nicht beschreiben, der Jens Baganz droht, wenn sich die Finnen auf nichts einlassen sollten. Er hat es erst gar nicht mit diesen rührenden Methoden der Gewerkschafter versucht. Es bringe nichts, den Finnen ein schlechtes Gewissen machen zu wollen.

»Damage«, sagt er, sei sein wichtigstes Wort gewesen, Schaden. »Ich musste den Finnen klar machen, dass sie einen Schaden angerichtet hatten. Das verstanden die erst gar nicht.« Er dachte sich ein Geräusch aus, um das deutsche Drama zu vertonen — den *big bang* - den großen Knall. Aus dem Nichts heraus kann er damit einen ganzen Raum beschallen. Er verzieht den Mund zu einem breiten Kasten und feuert aus der Deckung der Schneidezähne sein Wort ab. »Bäng!«

Lange bevor es in Bochum »Bäng« machte, hatte sich ein Mann aus einer Düsseldorfer PR-Agentur, die für Nokia arbeitet, beim Sprecher der nordrhein-westfälischen Wirtschaftsministerin erkundigt: Wie geht man vor, wenn ein Konzern einen Standort aufgeben will? Das war schon Ende November, da behaupteten Nokia-Manager noch, es werde kein Werk in Europa geschlossen. Am Nachmittag des 14. Januar, einen Tag vor dem Bäng, rief ein Reporter der *Bild-Zeitung* bei Gisela Achenbach an, der Chefin des Bochumer Betriebsrates von Nokia. Sie saß in ihrem Opel Corsa, fuhr über die Autobahn 52 zu einer Aufsichtsratssitzung der Firma und hörte eine Frage, die nicht nach einer Frage klang: Nokia verlässt Bochum, was halten Sie davon? »Das ist unmöglich«, antwortete sie, »davon wüsste ich was.«

Der Konzern hat an alles gedacht —sogar Notärzte sind vor Ort

Am nächsten Morgen, als ihre Sitzung beginnen sollte, fing sie ein Security-Mann vor dem Firmengebäude in Düsseldorf ab. In einem Nebenraum erklärte ihr ein Manager aus Finnland: »Wir müssen Ihnen leider die Mitteilung machen.« Seine Sätze rauschten an der geschockten Betriebsrätin in weiter Ferne vorüber, und als es still wurde, fragte Gisela Achenbach bloß: »Geschlossen, alles?« — »Ja, alles.« Weinend rannte sie weg, und der Security-Mann an ihrer Seite sah die verlaufene Wimperntusche über ihre Wangen rinnen.

Als sie in Bochum am Nokia-Werk eintraf, wo die Geschäftsführer alle Arbeiter zusammengerufen hatten, fielen Gisela Achenbach die beiden Rettungswagen vor der Versammlungshalle auf. Und wieder standen da Männer, die niemand kannte, Security-Leute. Die Finnen hatten wirklich an alles gedacht. Sie hatten sogar Notärzte rufen lassen.

Das war der Morgen, als die nordrhein-westfälische Wirtschaftsministerin Christa Thoben ihre Expertin für Kriseneinsätze um halb neun in der überfüllten Straßenbahn erwischte. »Ich kann jetzt nicht reden«, antwortete Marina Weichhardt-Hilgers, »ich rufe gleich zurück.« Sie sagte das in ihr Siemens-Handy S75, das sie sich extra gekauft hatte, um ihre Verhandlungspartner von Siemens daran zu erinnern, dass sie für die Pleite von BenQ mitverantwortlich seien. BenQ, das war die Handyfabrik im rheinischen Kamp-Lintfort, die im Januar 2007 aufgeben musste. BenQ, das war der kleine Knall vor dem großen. Die Ministerialrätin Marina Weichhardt-Hilgers hat in ihrem Leben viele Krisengespräche geführt, aber diesmal ist alles anders. Was tut man, wenn ein Konzern der Kommunikation nicht sprechen will? Wenn einer ein Werk so unbekümmert schließt, als sei es ein Parkhaus? Wenn der Nokia-Chef Kallasvuo neun Tage nach dem Bochumer Desaster in New York landet, sich mit Analysten amerikanischer Banken trifft, sich für seine fantastischen Gewinnzahlen feiern lässt, das Expertengespräch live ins Internet stellt und seine Fröhlichkeit über die ganze Welt streut?

Die Leute im Ministerium entdecken eine Waffe, die in der Politik wirkungslos wäre, auf den Aktienmärkten aber gefürchtet ist — die Pressemitteilung. Lässt sich die Sprecherin der Konzernspitze in Espoo wieder einmal mit leeren Worten zitieren, sendet das Ministerium in Düsseldorf eine harsche E-Mail an die Medien. »Den Anspruch gerichtlich durchsetzen«, steht dann da, oder: »Ministerium weitet Prüfung aus«. Jens Baganz, der Staatssekretär, nennt das »einen Teil des Spiels«.

Als der Gegner unter Zugzwang gerät, landet eine Maschine der Finnair auf dem Flughafen in Düsseldorf, und Kristian Pullola, der stellvertretende Treasury-Chef von Nokia, steigt aus. Er setzt sich in ein Taxi, das ihn zu einem Ort bringt, von dem man nichts erfahren soll. In dem Konferenzraum des Hotels, wo man den Finnen schon erwartet, wird viel Kaffee getrunken, und man spricht Englisch. Der Finne ist der Verhandlungsführer von Nokia, stellt sich den Deutschen als »Kristian« vor, das klingt gleich viel sympathischer. Die Männer von Nokia sind zu viert, die Leute aus dem Ministerium zu dritt, bringen aber noch zwei externe Berater mit, unter ihnen einen Briten, schon wegen seiner Sprachvorteile. So hat Deutschland sofort einen Mann mehr auf dem Platz, als das Spiel angepfiffen wird.

Was Kristian sagt, klingt für die Leute aus dem Ministerium verbindlich, aber sie müssen lernen, dass Kristian nichts zu versprechen hat, er berichtet nur vorläufige Ergebnisse aus Finnland und kehrt mit vorläufigen Meinungen zurück. »Beim Bau von Handys macht ihr uns nichts vor. Ihr macht uns nichts vor, weil wir so sind, wie wir sind.« Das sind die Botschaften, die mit der Finnair-Maschine in Düsseldorf ankommen. »Wir haben euch 20 Jahre lang Steuern gezahlt, warum ärgert ihr euch?« — »Wir in Nordrhein-Westfalen«, sagt Baganz, »wir können nicht weiterziehen. Wir sind ein stationäres Unternehmen.«

Für viele gibt es immer viel auszusetzen an dem Kraftmenschen Jens Baganz, aber man muss ihn dafür loben, dass er der Politik eine Stimme gegeben hat. Vielleicht wird die Stimme in Espoo überhört, wahrscheinlich werden die Finnen kompromisslos pokern, ganz sicher werden sie nicht die geforderte Summe zurückzahlen. Aber sie haben sich auf ein Spiel eingelassen, über dessen Regeln Politiker mitentscheiden, das Spiel mit der öffentlichen Aufmerksamkeit, das *big bang*-Spiel.

Nichts erschreckt einen Manager mehr als ein Betriebsrat

Hin und wieder sieht die Betriebsrätin Gisela Achenbach fremde Männer in Anzügen über das Nokia-Gelände in Bochum laufen, und sie ahnt schon, dass das die Nachfolger von Olli-Pekka, Kristian und den anderen werden könnten. Aber sobald eine Zeitung meldet, dass ein neuer Investor gefunden sei, der Nokia die Fabrikhallen abkaufen und neue Jobs schaffen werde, dementiert der neue Investor sofort. Gisela Achenbach hütet sich davor, die Männer in den Anzügen anzu anzusprechen. Nichts erschreckt einen Unternehmer mehr als ein Betriebsrat, der mitreden möchte, die Nachricht ist bei ihr angekommen. Der Absender war Jens Baganz.

Gisela Achenbach ist auf die Landesregierung nicht mehr gut zu sprechen, weil sie nur noch auf Umwegen erfährt, worüber das Ministerium mit Nokia verhandelt. Zuerst spürte sie nur gegenüber dem Konzern eine Hilflosigkeit, die sie traurig machte, aber seit sich die Politik eingemischt hat, ist Gisela Achenbach beiden Seiten des Verhandlungstisches lästig geworden. Den Leuten aus Finnland ist es zwar gelungen, einen Keil zwischen deutsche Betriebsräte und Politiker zu treiben, dennoch versuchen Nokia-Manager jetzt, einen neuen Unternehmer nach Bochum zu locken, neue Arbeitsplätze. Man kann das für eine läppische Entschädigung halten, aber es ist ein Lebenszeichen der Politik. Es ist ein Erfolg, einen schweigenden Inselstaat mit dem Festland der sprechenden Demokratie zu verbinden. *Nokia, connecting people*. Es ist ein Erfolg, überhaupt wahrgenommen zu werden auf der Weltkarte des Konzerns. Es ist ein Erfolg, ein blinkendes Lämpchen zu sein.

Die Krisenexpertin aus dem Wirtschaftsministerium ist mit ihrer Tochter nach England in den Urlaub gefahren. Sie sagt, sie wolle »diese Sprache endlich mal im Original hören«. Die Bochumer Betriebsrätin spannt ein paar Tage auf Sylt aus. Nur Jens Baganz bleibt lange in seinem Büro. Seine Assistentin wünscht ihm einen schönen Feierabend, schlüpft in ihren Mantel und dreht sich noch einmal zu ihm um.

»Sie wissen, dass Ihr erster Termin morgen um 7.30 Uhr beginnt?« – »Neiiiiiiiiin!«, ruft Baganz und jault auf, als habe ihn jemand daran erinnert, dass die Finnen den Kölner Dom gekauft haben. Nicht auch noch morgen früh zum Zahnarzt.

Die zwei Verhandlungsmonate, die er sich vornahm, sind überschritten. Baganz müsste dringend gegen das Vergessen kämpfen, aber er erzählt die Geschichte von diesem zaudernden Telefonverkäufer, der sich erst nicht traute, der Mutter des Staatssekretärs ein Nokia-Handy anzubieten. »Wir müssen ihn halten«, sagt Baganz, »den Imageschaden halten.« Kaufen, verkaufen, halten, die Atemgeräusche der Börse, der einzigen Macht, die diesen gepanzerten Gegner wirklich verwunden kann. Noch wenige Tage, dann endet das Ultimatum der Landesregierung an Nokia. Wenn es gut läuft für Nordrhein-Westfalen, dann fällt Jens Baganz gleich noch eine kleine Gemeinde ein.

NOKIA UND BOCHUM

Schnelle Trennung

15. Januar: Überraschend gibt der Handyhersteller Nokia bekannt, dass der Standort Bochum am 30. Juni aus Kostengründen geschlossen werde. Ein neues Werk im Niedriglohnland Rumänien soll die Bochumer Arbeit erledigen. Betroffen sind rund 2300 Beschäftigte und 1000 Leiharbeiter.

24. Januar: Nokia verkündet einen Rekordgewinn für das vergangene Jahr: 7,2 Milliarden Euro.

14. Februar: Das Wirtschaftsministerium Nordrhein-Westfalen nimmt Verhandlungen mit dem Konzern auf. Nokia soll 41 Millionen Euro Subventionen zuzüglich 19 Millionen Euro Zinsen an das Land zurückzahlen.

11. März: Nokia lehnt die Forderung des Ministeriums ab.

31. März: Das Ultimatum der Landesregierung an Nokia, die Subventionen zurückzuzahlen, läuft ab. Gerichtliche Schritte wurden bereits angedroht.

DIE ZEIT, 27.03.2008 Nr. 14

Die Geschichte des "dreamteams" der Doktoren Ute+Jens



Frau Anwältin Dr. Ute Jasper vom Büro Heukens&Kühne gilt als ein führender Kopf der Beraterindustrie bei allem was mit Privatisierung und Vergaberecht zu tun hat, obwohl sie viele Gerichtsprozesse für privatisierungswütige Stadtoberen verloren hat, u.a. für die Stadt Gießen beim EuGH zu Vergaberecht oder für Oberhausen zu Müllgebühren, oder Frau Dr. Jasper beriet die Stadt Mülheim für Millionenhonorare drei Jahre lang bei unzählbar vielen Privatisierungsplänen und Vorhaben (Wasserwerksverkauf, Müll- und Abwasser-privatisierung, Crossborder-Leasing-Versuch zu Straßenbahnen, ÖPNV-GmbH, Stadthalle, Neubau Sporthallen, Einkaufszentrum Heifeskamp uswusf...).

Der erste Auftrag der "Hoflieferantin" (Zitat Rechnungsprüfungsamt) war der Verkauf von 49% Müllabfuhr + Straßenreinigung an Trienekens. Sie erhielt von dieser skandalumwitterten Firma ca. 500.000 DM dafür, dass sie die Stadt beriet, dies ohne Vergabeverfahren zu tun. Entsprechend zahlte Trienekens auch nur 2,7 Mio. Euro, obwohl der Markt im Jahr 2000 ca. 7 bis 8 Mio hätte bringen können.

Die dann mit ihrer rechtswidrigen Vertragskonstruktion umgegründete MEG geriet in den Folgejahren in erhebliche Turbulenzen. Die Stadt und der Trienekens-Nach-Nachfolger Remondis mussten nach jahrelanger Mißwirtschaft zusammen schließlich fast 40 Mio.Euro aufbringen, um diese Firma - bei Müll und Straßenreinigung ja ohne jegliches Marktrisiko

- zu sanieren. Ein Grund für die Defizite der MEG war, dass die Veranschungsrechte am MHKW Karnap in den Verträgen so mitverkauft worden waren, dass die MEG bzw. die Stadt Mülheim über Jahre den anderen Karnap-Städten eine Art Schadensersatz von knapp 1 Mio. DM jährlich zahlen mussten.

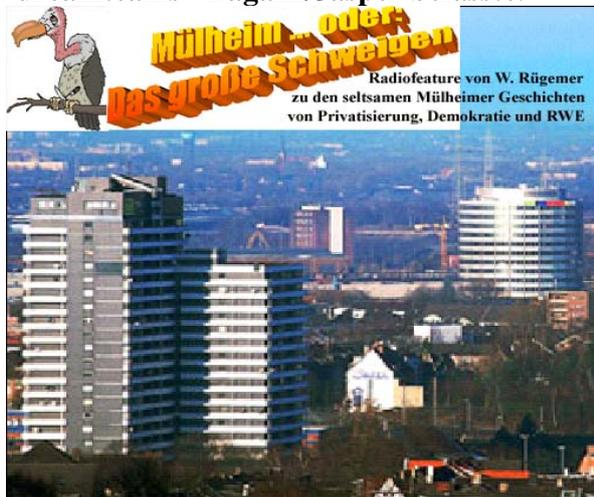
Frau Dr. Jasper wurde nach Ende 2002 in Mülheim seltener gesehen, nachdem bekannt wurde, dass sie bereits im 6. Monat schwanger war von einem ihrer vielen parallelen Auftraggeber, nämlich dem Mülheimer OB Dr. Baganz . Der machte sich schnell vom



Acker und gründete mit dem -Chef Kraushaar eine eigene Beraterfirma, die Kommunen bei Privatisierungen "half". BPG+Kraushaar waren immer im Verbund mit Frau Dr. Jasper in Mülheim beratend tätig gewesen, sozusagen die "Hoflieferanten" für die wirtschaftliche "Beratung". An den Folgen leiden etliche städt. Beteiligungsgesellschaften noch heute schwer.

Dr. Baganz wurde dann 2005 von der neu gewählten Rüttgers-Regierung zum Staatssekretär im Wirtschaftsministerium gekürt. Er engagierte eigenmächtig die Kraushaar-BPG, damit diese ihn zur RAG-Umwandlung berate. Das fiel auf und die BPG raus, Baganz blieb. Er schämte sich auch nicht, gegen seine ex-Ehefrau rückwirkend Unterhaltsprozesse zu führen, weil die als Telefonistin bei einer Wohlfahrtsorganisation in seiner BPG-Intermezzozeit zwar wenig, aber doch Geld verdient hatte, er aber alles auf 0 rechnen konnte, ja sogar noch von seiner neuen Lebensgespielin Dr. Jasper hohe Kredite nehmen musste. Schließlich waren ja auch die Mietkosten für die gemeinsame Villa in Düsseldorf mit 8000 Euro/mtl. recht happig. All das war u.a. der Bildzeitung unwiderrprochen zu entnehmen.

Widersprochen hat Dr. J.B. dagegen dem *WDR-Radiofeature von W. Rügemer mit dem Titel "Mülheim oder Das Schweigen"*, das sich u.a. mit dem unrühmlichen Wirken des "dreamteams" Baganz/Jasper befasste.



Da gerade die Wiederwahl bzw. Nachfolge von Intendant Pleitgen anstand, reichte ein Baganz-Brief, damit Frau Piel als damalige Rundfunkchefin sofort das Feature aus dem Internet verbannen ließ. Sie wurde dann ja auch Pleitgen-Nachfolgerin. Der "alte Fritz" darf dafür nun die Kulturhauptstadt Essen 2010 als Geschäftsführer managen.

MBI-Fraktion im Rat der Stadt Mülheim a.d. Ruhr
- Wählergemeinschaft Mülheimer Bürger Initiativen -
Geschäftsstelle: Kohlenkamp 1, 45468 Mülheim
Tel.: 0208-3899810, Fax: 3899811, e-mail: mbi@mbi-mh.de

Mülheim, den 5. April 2008